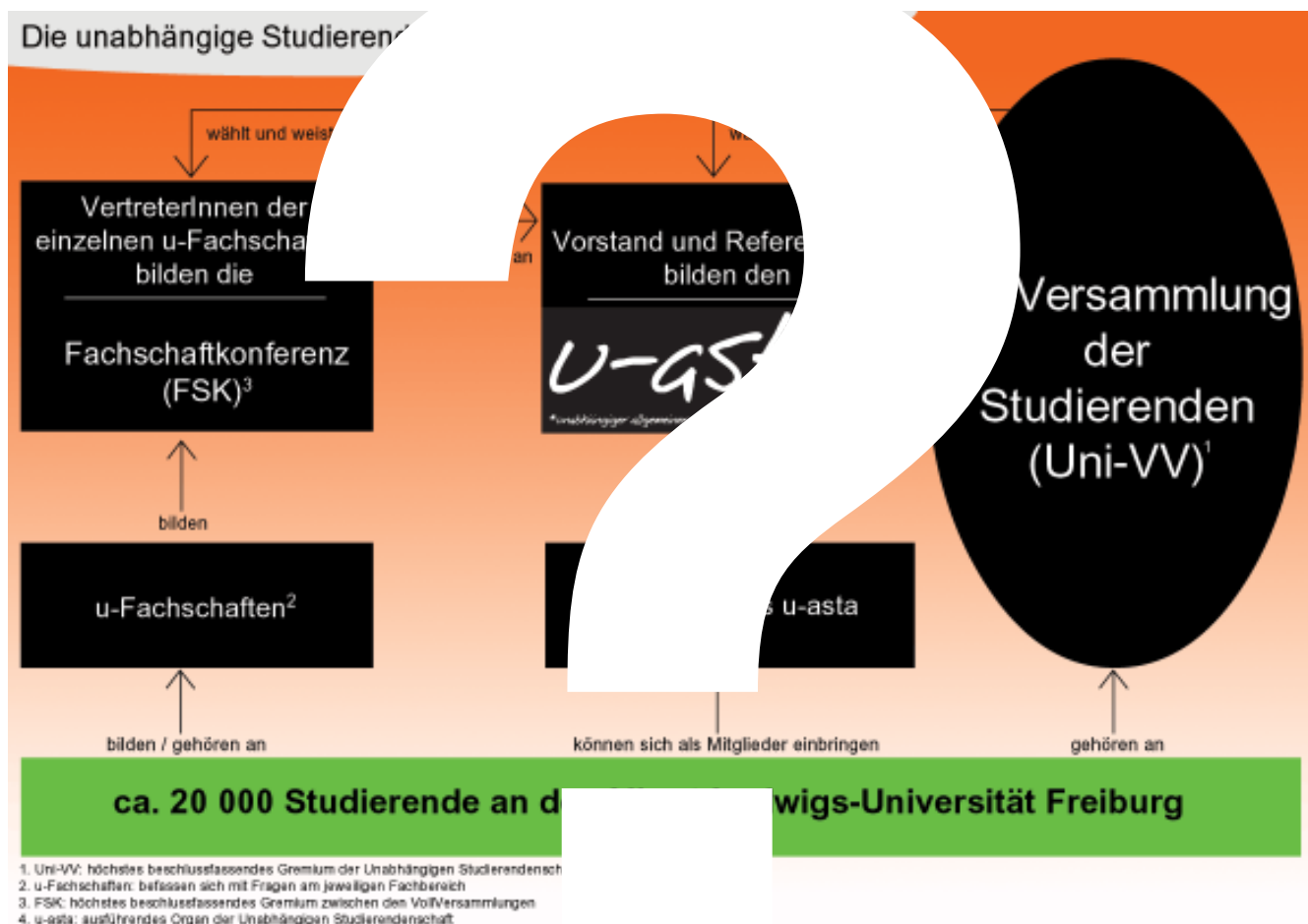


die u-krise



fakten, analysen,
kommentare



editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Jede und jeder von euch hat schon irgendwas darüber gehört. Seit Wochen wird in der Uni darüber geredet und geschrieben. Sogar die BZ hat sich damit befaßt.

Die Rede ist von der Diskussion, wie sinnvoll das **u-Modell** noch ist, da die Politikverdrossenheit auch unter den Studierenden immer stärker um sich greift. Seit die buf-Fraktion bei einer Abstimmung im Senat nicht mehr die Mehrheit hatte, werden von überall her Stimmen laut, die am u-modell mangelnde Legitimation und ein falsches Demokratieverständnis bemängeln. Dabei nehmen sie sowohl den eigenen Ansehensverlust hin als auch, daß eine im großen und ganzen funktionierende Studierendenvertretung handlungsunfähig wird. Wir haben euch auf den Seiten 4 bis 6 fünf Standpunkte zusammengestellt.

In dieser Ausgabe erwartet euch zusätzlich noch ein **Auslandsspecial** mit einem spanischen Städtevergleich und einer amerikanischen After-election-Analyse (S. 8 und 9). Und wie die letzte Seite des letzten u-asta-infos bei Filmfans und dem SoH-Referat ankam, könnt ihr auf Seite 7 erfahren. Apropos: Die Reihe **geekig & freakig**, im letzten u-asta-info vor der Sommerpause begonnen, wird auf Seite 11 fortgesetzt.

Was ihr sonst noch hier findet, findet ihr wie immer nebenan. Ich hoffe, ihr findet viel Spaß an der Lektüre...

EUER HERMANN

inhalt

schwerpunkt

Meinungen zur u-Krise (S.4-6):

Hier findet ihr eine kurze Zusammenfassung des Geschehenen und insgesamt fünf Meinungen dazu.

thema

Merkel hilft u-asta-Referat (S.3):

Angela Merkel führte bei einem Vortrag im Audimax in die Thematik einer Vortragsreihe des Referats Politische Bildung ein.

Die JuLis (S.6):

Die JuLi-Hochschulgruppe stellt sich vor und lädt zur Mitarbeit ein.

Ausverkauft (S.7):

Das SoH-Referat organisiert in diesem Semester zusammen mit dem aka-Filmclub eine Filmreihe, und freut sich, dass der erste Film ein solcher Erfolg war.

Warum Valencia nicht Sevilla ist (S.8):

Harry ist mit Erasmus in Valencia. Oder in Sevilla? Jedenfalls hat was darüber geschrieben.

Buck fush (S.9):

Johannes erklärt, welche Nebenwirkungen ein Auslandsstudium haben kann und welche Medizin dagegen hilft.

fachschaften

Wissensdurstig und erlebnishungrig (S.10):

Die Fachschaft Geschichte darf sich in dieser Ausgabe vorstellen. Sie schreibt über Kaffee, Fußball und den 9. 11.

we are u

Geekig & freakig (S.11):

Neues aus der Welt der bits und bytes.

Das FSK-Referat informiert (S.11):

Friederike und Max informieren über die Arbeit der FSK.

service/termine (S.12)

stud.live

stehpinkeln

Das Problem der stehpinkelnden Männer auf gemischtgeschlechtlichen Toiletten ist in unserer Gesellschaft hinreichend bekannt und wird des Öfteren auf WG-Sitzungen oder in Form mehr oder weniger lustiger Schilder auf dem stillen Örtchen thematisiert. Selten beachtet wird jedoch das Problem stehpinkelnder Frauen. Der Konflikt um das Stehpinkeln auf gemischten Toiletten stellt sich in der Regel so dar: Die Männer pinkeln im Stehen und die Frauen beschweren sich. Dieser Wahrnehmung zufolge handelt es sich beim Stehpinkeln um eine allein Männern vorbehaltenen Tätigkeit, die Nachteile mit sich bringt, die allein das weibliche Geschlecht betreffen. Tätigkeiten, die prinzipiell von beiden Geschlechtern ausgeführt werden können, werden in einem binären Schema dem einen Geschlecht zu- und dem anderen abgesprochen. Dabei ist die Rolle der Männer stets die aktive, die Frauen sind immer die Opfer. Aber: Auch Männer müssen sich bisweilen auf Toiletten setzen. Sie sind insofern Opfer der durch Stehpinkeln verursachten Verunreinigungen. Und Frauen sind Täter: Sie pinkeln im Stehen – manche würden vielleicht sagen, im Hocken, das ist jedoch recht belanglos. Der Unterschied besteht vor allem darin, dass sie es normalerweise im Gegensatz zu den Männern nicht aus Faulheit tun, sondern weil die Toilette bereits verunreinigt ist. Zielen können sie allerdings aufgrund der anderen Stehpinkel-Haltung eher noch schlechter. Es wäre den Männern also anzuraten, nicht im Stehen zu pinkeln – aus eigenem Interesse. Das Stehpinkeln ist aber auch in reinen Frauentoiletten, vornehmlich in öffentlichen, ein großes Problem. Da es hier keine Männer gibt, kann das Stehpinkeln nur eine Ursache haben: Frau befürchtet, dass die Klobrille verschmutzt ist, selbst wenn dem nicht so ist, und pinkelt im Stehen. Danach ist die Klobrille dann tatsächlich und offensichtlich verschmutzt. Die einzige Möglichkeit diesen Teufelskreis zu durchbrechen, sehe ich in dem altbewährten Kompromiss: Wer schon im Stehen pinkelt, möge doch bitte zumindest die Klobrille hochklappen!

ANGELA GECK

merkel hilft u-asta-referat

die vortragsreihe des referats politische bildung

Das u-asta-Referat Politische Bildung möchte Frau Dr. Merkel seinen herzlichsten Dank aussprechen. Hätten Sie, verehrte Parteivorsitzende, nicht vor gut zwei Wochen eine solch glanzvolle Rede im Audimax der Uni gehalten [Fußnote: alles zitiert nach <http://www.nmc.uni-freiburg.de/veranstaltungen/2004-11-02-merkel/>] hätten wir wahrscheinlich gar keine Einleitung zu unserer Vortragsreihe „Moderne Zeiten“ gehabt. Durch Ihre offenherzige Aussprache über „Innovation und Wachstum“ jedoch wurden die Themen unserer Vortragsreihe bereits einem breiteren Freiburger Publikum nahe gebracht.

So wird sich beispielsweise der eine oder die andere im Saal gefragt haben, warum Sie für die unterschiedlichsten geforderten Maßnahmen immer ein und denselben Grund angaben. Ganz egal, ob Studiengebühren, längere Arbeitszeiten oder die Anwendung lebensgefährlicher AKW-Technologie, stets bestand Ihre Begründung in nicht mehr als einem fünfsilbigen Verweis auf die „Globalisierung“. Ohne genauere Erläuterung, was das für ein Ding sei, als ob Sie ein Naturgesetz, eine absolute Notwendigkeit zitiert hätten, schien die Sache für Sie damit erledigt zu sein. Für uns nicht. Was die Globalisierung ist, worin ihre Notwendigkeit und ihre Attraktivität als Legitimation politischer Maßnahmen besteht, wird glücklicherweise in unserem Dezember-Vortrag Thema sein.

Auch über Ihre stillschweigende Unterstellung, „Innovation“ würde den Menschen in Deutschland gutes tun, konnten wir nur die Köpfe schütteln. Dass Maschinen und neue Produkte menschlichen Bedürfnissen uneingeschränkt dienstbar sein könnten, darin besteht zwar kein Zweifel. Es ist uns jedoch nicht entgangen, dass in unserer Gesellschaft eine Steigerung der Produktivität durch Maschinen beispielsweise aus Arbeitnehmern einkommenslose Arbeitslose macht. Klar, Ihnen ging es um das „Wachstum“, das die Betriebe somit erwirtschaften sollen. Aber zu unterstellen, das würde den Beschäftigten

gut bekommen, ist gelinde gesagt unaufrichtig. In unserem Januar-Vortrag zu „Arbeit und Reichtum“ werden wir dieses merkwürdige Verhältnis nochmals genauer beleuchten.



angie mag bier und u-asta-referate

Auch Ihren aparten Gebrauch des Personalpronomens „wir“ hat vielleicht den einen oder anderen aufmerken lassen. Ihnen lag ja es am Herzen, zu zeigen, dass Deutschland einst eine der innovativsten Regionen überhaupt war: „Wir haben das Auto gebaut, [...], wir haben das Aspirin erfunden, [...], wir haben den ersten Computer gebaut [...].“ Eine Sensation sondergleichen: CDU-Vorsitzende an Erfindung von Auto, Aspirin und Computer beteiligt! Und das erfährt man erst jetzt? Nein, sie wollten wohl auf etwas anderes aufmerksam machen: all diese Sachen haben Deutsche erfunden. An verbessertem Transport, Gesundheit und Kommunikation interessiert sie scheinbar nur eines: dass ein Deutscher sie erfindet und zwar noch vor einem Chinesen, Thailänder oder US-Amerikaner. Wieso eigentlich das? Stehen die Nationen in einem solchen gegensätzlichen Wettstreit untereinander? Und weiter: Warum tun sie jetzt nicht nur fälschlicherweise so, als würden alle Deutschen von den Erfindungen profitieren, sondern verweisen

auch noch auf die nationale Klammer, um alle Deutschen gleichermaßen als Erfinder dastehen zu lassen? Warum legen sie auf die Differenz deutsch-nichtdeutsch solch großen Wert, während sie die Unterschiede innerhalb der Nation verbal einzuebren versuchen? Ist das jetzt schmutziger Nationalismus, wie ihn nur Radikale vertreten, oder guter Patriotismus, wie man ihn achten sollte? Schön, dass wir auf unserem Februar-Vortrag Zeit haben, uns darüber zu unterhalten.

Interessant werden diese merkwürdigen Urteile vor allem daher, weil Sie eine Politikerin sind, die Ambitionen hat, auf den Chefessel dieser Republik gewählt zu werden. Schaut man sich einmal um, was die anderen Anwärter, der jetzige Amtsinhaber sowie ihre Gehilfen zu obigen Themen zum Besten geben erfährt man seltsamerweise genau dieselben kuriosen Urteile. Gleichzeitig soll man sich zwischen diesen Personen für eine entscheiden, die vier Jahre lang über einen das Sagen hat. Von dieser seltsamen Art der Wahl und über die Demokratie allgemein handelt unser November-Vortrag.

Da Sie es bedauerlicherweise verpasst haben, auf die Zeiten unserer Vorträge hinzuweisen, sei dies jetzt nachgeholt:

DAS REFERAT POLITISCHE BILDUNG

die vorträge

Demokratie

Prof. Dr. Margaret Wirth, Uni Bremen, Mittwoch, 24.11.2004, 19 Uhr, HS 3043.

Globalisierung

Prof. Dr. Egbert Dozekal, Uni Frankfurt/M., Mittwoch, 15.12.2004, 19 Uhr, HS 2004.

Arbeit und Reichtum

Prof. Dr. Freerk Huisken, Uni Bremen, Dienstag, 18.01.2005, 19 Uhr, HS 3043.

Nationalismus

Wolfgang Rössler, Redakteur Gegenstandspunkt, Mittwoch, 02.02.2005, 19 Uhr, HS 3043.

meinungen zur u-krise

juso hochschulgruppe

Das derzeitige basisdemokratische u-Modell nimmt für sich in Anspruch, alle Studierenden zu vertreten. Diesem Anspruch wird es in der Realität jedoch nicht gerecht: Der in den Uniwahlen geäußerte Wille der Studierenden schlägt sich in den u-Strukturen nicht nieder. Ca. 50 % der von den Studierenden gewählten Vertreter finden sich im u-Modell nicht wieder. Nicht einmal die Hälfte der Fachschaften nimmt am u-Modell teil. Studierende aus den übrigen Fachschaften sind im u-Modell nicht vertreten. Undemokratisch ist, dass jede Fachschaft unabhängig von der Anzahl der Studierenden, die sie vertritt, das gleiche Stimmrecht hat.

Es fehlt an einer realen basisdemokratischen Rückkopplung. Die VV als höchstes Organ ist bereits ab einer Anwesenheit von ca. 1 % der Studierenden beschlussfähig. Dennoch wird ihre Beschlussfähigkeit nur selten erreicht. Die

Möglichkeit, sich basisdemokratisch zu beteiligen, kann als Legitimationsgrundlage nicht genügen. Wir schlagen vor, den u-asta über die Uniwahlen zu legitimieren und stehen für die Einführung eines repräsentativen Modells, das sich aus folgenden Gremien zusammensetzt:

1. Der offiziell gewählte AStA transferiert sich komplett in das u- Studierendenparlament (StuPa), das ein allgemeinpoltisches Mandat ausübt. Es wählt u-ReferentInnen und u-Vorstand. Es wählt bzw. schlägt die StudierendenvertreterInnen für sämtliche Ämter an der Uni vor. Es verwaltet die u-AStA-Finzen.
2. Der u-Vorstand vertritt den u-AStA nach außen und setzt die Beschlüsse der u-AStA-Gremien um.
3. Die u-ReferentInnen leiten ihre jeweiligen Referate und unterstützen StuPa und u-Vorstand bei der Erfüllung ihrer Tätigkeiten in ihrem Sachgebiet.

4. Die u-Konferenz (u-Vorstand + u-ReferentInnen) bereitet die StuPa-Sitzungen vor und entscheidet in Belangen, die den Rahmen des Tagesgeschäfts nicht verlassen.

5. Die u-Fachschaftskonferenz besteht aus je einer/em Vertreter(in) je u-Fachschaft. Die u-FSK berät das StuPa und dient dem Informationsfluss zwischen StuPa und u-Fachschaften sowie den u-Fachschaften untereinander.

6. Die Vollversammlung der Studierenden, bei der mindestens 5 % der Studierenden zur Beschlussfähigkeit anwesend sein müssen, hat ein Weisungsrecht an das StuPa. Die Einberufung erfolgt auf Antrag der Mehrheit des StuPa oder von 1 % der Studierenden.

DIANA UNRUH

[Mehr Infos unter www.juso-hsg-freiburg.de]

pressereferent

Viel wurde in letzter Zeit geredet über Studierendenvertreter und deren Legitimation. Da heißt es, der u-asta vertrete nicht die Gesamtheit der Studierenden, weil sich ein Teil der Gewählten nicht im u-Modell wiederfinden ließe. Das liegt aber nicht an der Struktur des u-asta, sondern vielmehr daran, dass sich diese Leute dort nicht wiederfinden lassen wollen. Nicht umsonst steht in jedem u-asta-info unter der Rubrik „service & termine“, dass in der Fachschaftskonferenz jede und jeder antrags- und redeberechtigt ist, also auch politische Hochschulgruppen. In den Fachschaften selbst kann wiederum jede und jeder auf den Beschluß einwirken.

Diejenigen, die dauernd mangelnde Legitimität des u-asta monieren, sollten auch über ihre eigene Legitimierung nachdenken, denn dann müssten sie eben diese in Frage stellen: Ob bei einer Wahlbeteiligung von unter 20% der AStA überhaupt ausreichend legitimiert ist oder ob wir nicht besser den Versuch, studen-

tische Interessen in die Selbstverwaltung der Uni einzubringen, mangels Beteiligung aufgeben. Ist das wirklich das studentische Interesse? Wohl kaum. Legitimation ist nun mal keine Sache von willkürlichen Quoten als vielmehr auch von der Durchlässigkeit des Systems, soll heißen der Möglichkeit des/der einzelnen, auf den Entscheidungsprozeß einzuwirken. Und beteiligen kann sich im u-asta wie gesagt jede und jeder, wenn er/sie nur will. Da zu jeder Zeit jede(r) Studierende an den Sitzungen teilnehmen kann, bleibt auch die Transparenz des u-asta gewahrt.

Demokratie ist anstrengend. Deshalb genügt es nicht, sich nur faul zurückzulehnen und die Mitarbeit zu verweigern, weil die Arbeitsbedingungen nicht optimal sind. Ständiger Streit über solche nervigen Nickerlichkeiten minimieren letztlich das Interesse der Studierenden an Hochschulpolitik. Das Gegenteil muß aber unser aller Ziel sein.

HERMANN J. SCHMEH

was bisher geschah...

Als Auslöser der gegenwärtigen Krise gilt die Besetzung der CDU-Geschäftsstelle während des Unistreiks im Januar. Da bei der Aktion eine Digitalkamera gestohlen wurde, zeigte die CDU die Besetzer bei der Polizei an. Im Zuge der Ermittlungen identifizierten Martin Lyssenko, damals Vorstand, und zwei u-asta-Referenten einige der Besetzer. Die FS Soziologie stellte darauf in der FSK den Antrag, sich mit den Besetzern zu solidarisieren. Die Diskussion um die Legitimität der Besetzung spaltete damals den u-asta. Martin Lyssenko wurde wegen seiner Aussage bei der Polizei zur Zielscheibe heftiger Vorwürfe. Bevor die Diskussion in Gang kam, ließ Martin sich bei den Senatswahlen als Kandidat für die u-asta-Liste aufstellen. Danach verhärteten sich die Fronten, der Ton der Debatte wurde immer schärfer. In der AStA-Sitzung vom 22.10. stimmte Martin Lyssenko in einigen Abstimmungen gegen die bu-Liste und kippte damit deren knappe Mehrheit von 8:7 Sitzen. Kurz darauf veröffentlichte er das hier auszugsweise wiedergegebene Thesenpapier.

martin lyssenko

„[...] Ich habe mich auf der ersten AStA-Sitzung des neuen Semesters gegen die übliche Vorgehensweise der buf-Mitglieder im AStA gewandt und von meinem Recht auf freie Entscheidung Gebrauch gemacht, oder, um es in u-Worten auszudrücken, ich habe die basisdemokratische Struktur des u-asta aufgebrochen und mich nicht an die Weisungsgebundenheit der buf-Mitglieder des AStA an FSK und Vollversammlung gehalten. Ich behalte mir vor, auch in Zukunft so zu verfahren. [...]

Meine Entscheidung beruht auf meiner Feststellung, dass mit den etablierten Strukturen des u-Modells keine ehrliche, sinnvolle und pragmatische Vertretung der Studenten mehr zu gewährleisten ist. Den Hauptgrund dafür sehe in der verlogenen und überholten Bindung an Ideen der Basisdemokratie. Basisdemokratische Entscheidungen werden nämlich weder in Vollversammlungen noch in der FSK getroffen. Vollversammlungen sind kaum repräsentativ für die Studentenschaft – die Fachschaftskonferenz mit ihren selbst gesetzten Ansprüchen überfordert die angeblich an

die Basis rückgebundenen u-Fachschaften in hohem Maße. Organisierte Opposition wird zudem durch den Ausschluss existierender hochschulpolitischer Gruppen aus dem System unterbunden. [...] Neben diesen strukturellen Gründen haben mich nicht zuletzt massive politische Fehleinschätzungen (Verhalten zur CDU-Debatte; ausbleibende [...] Abgrenzung von ablehnenswerten Aktionen wie der Störung des Beckstein-Vortrags) zu einer kritischen Distanz zum derzeitigen Modell bewogen.

Diese Einschätzung meinerseits hat sich erst in den letzten Monaten herausgebildet, weswegen ich bei der letzten AStA-Wahl das u-Modell noch in großen Teilen unterstützen konnte. Trotzdem trete ich nicht von meinem Mandat zurück. Ich trete weiterhin für ein u-Modell ein und stehe hinter dem u-Fachschaften-System [...].

Es bedarf aber Reformen der Strukturen. Mein Ziel ist keine destruktive Blockade, sondern ein drängender Anstoß zu Reformen, die ein u-Modell schaffen, dem die Studenten wieder

vertrauen können. Dieses Ziel will ich unter anderem mittels meines Sitzes im AStA verfolgen.

Ich bin davon überzeugt, dass viele Kommilitonen bei der letzten Wahl großes Vertrauen in meine Person gesetzt haben. Nicht in mich als blinden Befolger der u-Modell-Befehlskette, sondern in meine Fähigkeit, richtige Entscheidungen zu treffen. Mit meinen Reformbestrebungen will ich verhindern, dass das in mich gesetzte Vertrauen missbraucht wird, indem ich wider besseres Wissen nicht gegen die Missstände ankämpfe. [...]

Ich werde also meine AStA-Stimme also auch zukünftig dem u-asta in gebotenen Fällen versagen, sofern er sich nicht zur Ausmistung der eigenen Struktur bereit erklärt. Er ist es seinen Studenten schuldig! [...]"

[Dies ist die gekürzte Version einer eMail, die über die Mailingliste forum@u-asta.de ging, da Martin auf unsere Bitte, seinen Standpunkt für das u-asta-info in druckbarem Umfang zusammenzufassen, nicht reagierte.]

vorstand

In den letzten Jahren hat die politische Beteiligung Studierender an den Universitäten stetig abgenommen. Hier in Freiburg hatte das in den 80er Jahren den Niedergang der hochschulpolitischen Gruppen und damit auch das Ende des Studierendenparlamentes zur Folge. Die Umstellung auf ein basisdemokratisches Fachschaftsmodell hatte zum Teil ganz pragmatische Gründe. Die Einzigen, die kontinuierlich hochschulpolitisch arbeiteten und es heute noch tun, waren die Fachschaften. Deshalb lag es auf der Hand, ihnen auch die Entscheidungsbefugnisse zu übertragen.

Im ersten Moment mag das verwundern, behaupten heute doch einige, es wäre nicht Aufgabe einer Fachschaft sich mit der Hochschulpolitik zu beschäftigen. Vielmehr sei dies Aufgabe der angeblichen Fachleute: den hochschulpolitischen Gruppen. Man propagiert die „fachbereichsgebundene Servicefachschaft“. Neben dem üblichen Skriptenverkauf, den Ersti-Einführungen, Partys, Hütten und Kaffeeverkäufen wird die Hauptaufgabe verkannt: Die Vertretung

ihrer Studierenden in Fakultätsräten, Studien- und Berufungskommissionen u.ä. Dieser Service findet zwar auf Fachbereichsebene statt, weist aber weit darüber hinaus.

Denn wer kennt sich besser mit den möglichen Problemen einer Studienreform aus als eineR, der/die einen neuen Studiengang mitgestaltet hat? Wer hat die Folgen der neuen Landeshochschulgesetze stärker zu spüren bekommen als die VertreterInnen in den Fakultätsräten und die Studis in den Fächern? Gehört darüber hinaus zu Service nicht auch Ansprechpartner für Studis zu sein, die Probleme mit dem BAföG, mit Wohnungssuche oder durch Diskriminierung haben, sowie ein Hinwirken auf Verbesserung? Fachschaften müssen also schon aufgrund der Anforderungen in ihrem Fachbereich auch nach außen aktiv werden und Studieninteressen vertreten. Nichts anderes ist Aufgabe eines u-asta.

Man sollte zudem nie vergessen, dass die hochschulpolitischen Debatten immer in den Fachbereichen ankommen.

Wissen um Vorgeschichte und politischen Hintergrund eines Gesetzes ist deshalb wichtig. Die Fachschaften werden deshalb im u-Modell durch die direkte Beteiligung automatisch besser auf ihre Aufgaben vorbereitet.

Als Teil der Fachschaft kann jeder Studimitarbeiter, kann mitentscheiden und kann, jede Woche neu, Einfluss nehmen. Oppositionen ergeben sich ohne Fraktion einfach durch diese Beteiligung aller. Die hochschulpolitischen Gruppen sind dabei nicht ausgeschlossen. Sie entscheiden sich bewusst dafür nicht mitzugestalten, solange ihnen nicht der ganze Kuchen gehört. Für die politische Arbeit sind sie aber nicht unbedingt notwendig. Wie können sie noch offener oder transparenter arbeiten, was demokratischer entscheiden? Welche Einflussmöglichkeit hat der Studi noch, nachdem er seine Kreuzchen für einen Kandidaten gemacht hat, der sein Wahlversprechen bricht, weil er glaubt, besser zu wissen, was gut für alle ist?

CLEMENS WEINGART

die hände zum himmel reißen

Auch auf die Gefahr hin, in die gleiche Kerbe wie andere zu schlagen, die Debatte über die „Reform“ (oder Revolution oder Zwangsumstrukturierung oder dummer Witz) des u-asta-Modells kann einen ganz schön verschrecken. Da sitzt man als Erstsemestler nichts Böses ahnend in seiner ersten Vollversammlung, um vielleicht seine studentenpolitischen Grundrechte verwirklicht zu sehen und sich etwas einzubringen oder weil man einfach nichts Besseres zwischen 18 Uhr und später am Abend zu tun hat und plötzlich zerplatzt der Traum vom konstruktiven Miteinander: Alle inhaltlichen Punkte der Tagesordnung werden rasend durchgeackert, um zum interessanten Teil des Abends zu kommen – dem Kloppen. Und das können die werten Damen und Herren aus der Vollversammlung schon ziemlich ordentlich, fast so schön wie die Großen im Bundestag. Der einzige Unterschied ist, daß die Großen im Bundestag dafür auch bezahlt werden.

Man kloppt also munter drauf los, von oben nach unten, von links nach rechts und auch mal andersrum, so genau hört man ja nach einer Weile nicht mehr hin. Im Gegensatz zu einigen Rednern hat man als Zuhörer mittlerweile be-griffen, daß alles schon mindestens einmal gesagt wurde und es nichts bringt, es noch mal – nur eben anders-rum – breitzutreten. Zumindest ist auf einige Konstanten Verlaß: Daß bei-spielsweise die Jusos jetzt wieder garantiert gegenteiliger Meinung sind als noch vor 30 Jahren. Damals hatten sie daran mitgewirkt, das damalige unabhängige Studentenparlament, das sie jetzt wieder fordern, aus dem Grund aufzulösen, den sie jetzt hervorziehen, um es zu legitimieren: die starke Einbindung hochschulpolitischer Gruppen. Verlaß auch darauf, daß der Junge Liberale auf alle Fälle eine ganz andere Meinung hat als alle anderen. Das erzählt er jedem, gerne auch zweimal.

Die Regierung hat indessen eine zu verlesende Stellungnahme vorbereitet, ganz professionell. Wie es mit solchen professionellen Stellungnahmen nun einmal so ist, sind sie zwar an sich zur Sache, scheren aber alles über einen Kamm über die Köpfe aller Anwesenden hinweg. Warum auch mit Kritik konstruktiv auseinandersetzen, wenn

man selbst das Maß aller Dinge ist – schließlich gibt einem die Mehrheit im AStA ja Recht? Zumindest bisher.

Denn diese Mehrheit ist im Moment von gestern und wenn die u-asta-„Regierenden“ nicht aufpassen, dann sie morgen auch. Daß es oftmals schneller gehen kann, als einem lieb ist, hat man ja in den letzten Wochen bemerkt. Vielleicht ein Fingerzeig oder doch wohl eher ein Wink mit dem Zaunpfahl, die nächsten Wahlen intensiv vorzubereiten, um klare Verhältnisse durch klare Ergebnisse zu schaffen. Klar ist, daß auch einem Erstsemestler nicht egal ist, ob seine Interessen als Student ernsthaft nach außen hin vertreten werden oder sie im Gekloppe um das richtige System auf der Strecke bleiben. Doch mehr als an die Vernunft kann auch er nicht appellieren, schließlich ist der AStA gewählt und der momentane u-asta hat damit zu leben und sich nötigenfalls zu arrangieren.

Der einzige Trost ist, daß es wohl doch so bleibt, wie es ist, trotz aller Keilerei und allen Schmierentheaters. Denn die Opposition tut das, was sie am besten kann: Sie opponiert und zwar gegen sich. Was aber nicht heißt, daß man dem Gedanken der Opposition nicht zumindest Gehör schenken sollte, doch eine Sache wird auch nach dem 101. Mal hören nicht besser. Das hat die Opposition noch nicht ganz verstanden. Macht nichts, die Regierung nämlich auch nicht. Selbst wenn man es noch so oft wiederholt: Vom Anspruch her basisdemokratisch, wird das aktuelle Modell diesen Ansprüchen nicht gerecht. Gutes Zureden hin, gutes Zureden her.

Statt also miteinander zu reden, reden Befürworter und Gegner des aktuellen u-asta-Modells übereinander und dem armen Erstsemestler wird angst und bang: So reißt er beide Hände flehend gen Himmel, den Blick fest nach vorn gerichtet, den heil'gen, erlösenden Spruch auf den Lippen: „Ich beantrage die Schließung der Redeliste. Hosianna. Amen.“

CHRISTIAN KNAPP

[Christian hat die u-Krise in einem Artikel für die Badische Zeitung zusammengefasst und kommentiert sie nun für das u-asta-info.]

die julis



Die JuLis-Hochschulgruppe ist ein Zusammenschluss von Mitgliedern der JuLis, die an der Albert-Ludwigs Universität immatrikuliert sind. Sie versteht sich als Nachfolgeorganisation der Unabhängigen Liberalen Initiative (U.L.I.), die mangels Mitglieder leider nicht mehr aktiv sein kann. Ziel der Hochschulgruppe ist es, die hochschulpolitischen Inhalte der JuLis an der Universität zu vertreten und auch durchzusetzen. Die JuLis selbst sind die liberale Jugendorganisation in Deutschland und setzen sich für einen ganzheitlichen Liberalismus ein. Für sie gehören Bürgerrechte und Marktwirtschaft untrennbar zusammen. Beides wird von Unbelehrbaren aus allen politischen Richtungen immer wieder attackiert. Die JuLis wollen größtmögliche Freiheit des Einzelnen sowohl im wirtschaftlichen als auch im persönlichen Bereich verwirklichen. An der Universität versucht die Hochschulgruppe in diesem Jahr zum einen, wie im Wahlkampf angedeutet, für die Einführung der Verfassten Studierendenschaft zu arbeiten, als auch konstruktiv an einer Reform des u-Modells mitzuarbeiten.

Wenn Du mitmachen willst, kannst Du Dich gerne unter www.julis-freiburg.de über den Kreisverband und unter www.julis-in-den-asta.de über die Hochschulpolitik informieren. Wir treffen uns jeden Donnerstag in der JuLis Geschäftsstelle, Kaiser-Joseph-Str. 223 um 20 Uhr.

SEBASTIAN MOHR

[Sebastian sitzt für die JuLis im AStA und ist schon einige Male strategische Allianzen mit dem u-asta eingegangen. Diese Vorstellung erscheint nachträglich, da sie in der Semesterbeilage des Ersti-Infos fehlte.]

ausverkauft!

Erbsen auf halb 6? Ein seltsamer Titel, der sich Nichtblinden wohl erst durch den gleichnamigen Film erschließt. Regisseur Lars Büchel war am Freitag, den 4. November zu Gast im aka-filmclub der Universität Freiburg, um nach der Filmvorführung in dem mit rund vierhundert Studierenden ausverkauften Hörsaal 2006 sein neuestes Werk zu diskutieren. „Das Publikum war sehr seismographisch“, meinte Lars Büchel, „es hat an den richtigen Stellen gelacht.“ Auch bei seinen ersten beiden Kinofilmen war der Regisseur schon zu Besuch im aka-Filmclub – 1998 bei „Vier Geschichten über fünf Tote“ und 2002 bei „Jetzt oder nie“. Nach dem Film stand er diesem „sehr netten Publikum“, wie er es begeistert bezeichnete, eine halbe Stunde lang Rede und Antwort. Von Fragen zur Symbolik des Wassers in „Erbsen auf halb 6“ bis hin zu seinen Zukunftsplänen reichten die Fragen und Büchel beantwortete sie genau und humorvoll.

Die Aufführung von „Erbsen auf halb 6“ bildete den Auftakt zur Film- und Vortragsreihe „Sehen als Blinde/r“, die von Studieren ohne Hürden – dem Enthinderungsreferat der Universität Freiburg, dem Aka-Filmclub und dem Carl-Schurz-Haus veranstaltet wird. Das Ziel dieser Reihe ist es, das Wunder der Sinneswelt von Blinden erlebbar zu machen – daher auch der Titel.

Als zweiter Film dieser Reihe lief am Donnerstag, den 11. November „Daredevil“ (USA 2003) – ein Film über einen blinden Superhelden. In dem Vortrag „Actors in the Dark“ sprach am Montag,

den 15. November Florian Hilgers vom Institut für Behindertenpädagogik der Universität Hamburg zum Thema „Blindheit im internationalen Spielfilm“. Er stellte anhand von zahlreichen Filmausschnitten die bisherigen Ergebnisse des Projekts „Über die Darstellung behinderter Menschen im Spielfilm“ vor, bei dem im Laufe der letzten Jahre weit über 250 Filme gesehen und ausgewertet wurden. Der Doktorand Florian Hilgers lieferte einen unterhaltsamen Überblick über den Umgang der stark visuell geprägten Filmindustrie mit dem Phänomen „Seherschädigung“.

Der letzte Film dieser Reihe wird am Freitag, den 19. November gezeigt: „Die Farben des Paradieses“, eine spirituelle Fabel über den Unterschied zwischen Sehen und Erkennen und zwischen Blindheit und Ignoranz. Er wurde 1999 im Iran gedreht und lief bereits erfolgreich im Friedrichsbau. Nun ist er am Freitag um 20 Uhr im Hörsaal 2006 (KG II) noch einmal zu sehen (Eintritt 1,50 Euro). Der 8-jährige Mohammad (meisterhaft dargestellt von dem blinden Mohsen Ramezani) wurde blind geboren. Sein verwitweter Vater empfindet ihn als Belastung und holt ihn nur widerstrebend aus der Schule über die Ferien nach Hause. Dort wird er herzlich von seinen beiden Schwestern und der Großmutter aufgenommen und verlebt ausgelassene Tage. Doch der Vater trägt sich mit Heiratsabsichten. Um den vermeintlichen Makel eines blinden Kindes von der Familie zu entfernen veranlasst er, dass der todunglückliche Mohammad zu einem ebenfalls blinden Tischler in die Lehre



regisseur lars büchel ...

geschickt wird, weit weg von seinem Heimatort.

Mit farbenprächtigen Bildern der überwältigenden iranischen Berglandschaft und einem reichen und lebendigen Soundtrack verzaubert Majid Majidi den Zuschauer und entführt ihn in die sinnenreiche Welt eines Blinden. Die Botschaften eines Spechtes, der Nebel über den Bergen und das Blumenmeer der Hochlandwiesen werden zu Akteuren in einem Film, der auch von der Erfahrbarkeit der Wunder Gottes in der Natur erzählt. Mohammad erkennt die göttliche Nähe auch ohne zu sehen; der Vater aber hadert mit dem Fluch eines behinderten Kindes. Erst zu spät erkennt er seinen Irrtum.

Und was hat es auf sich mit den oben zitierten Erbsen auf halb 6? Ein Trick der blinden Hauptdarstellerin Lilly, die sich von der Kellnerin sagen läßt, welches Gericht auf dem servierten Teller wo liegt, um ihre Mahlzeit in der gewünschten Reihenfolge genießen zu können...

ALEXANDER SANCHO-RAUSCHEL (AKA FILMCLUB)
DOROTHEA HÄMMERER UND CLAUDIUS HEITZ
(BEIDE SOH)

WWW.AKA-FILMCLUB.DE

WWW.STUDIEN-OHNE-HUER.DE

WWW.CARL-SCHURZ-HAUS.DE



... stellte sich den fragen des großen publikums

warum valencia nicht sevilla ist

oder: was deutschland von spanien lernen kann

Das liegt in erster Linie daran, dass es sich einfach um zwei verschiedene Städte handelt. Und damit sie nicht zu



über den dächern valencias

leicht verwechselt werden, haben sie auch unterschiedliche Namen. Zumindest Deutsche verwechseln diese Städte aber hin und wieder trotzdem, wie etwa auch unser neuer Chefredakteur, der mich bat, doch ein wenig von meinem Auslandsjahr in Sevilla zu berichten. Was ist es nur, dass die Deutschen gerade diese zwei Städte miteinander verwechseln lässt? Nun gut, sie liegen beide südlich der Pyrenäen, klingen ur-spanisch, haben sogar den ein oder andern Buchstaben gemeinsam und sind weder Barcelona noch Madrid noch Mallorca. Und man kann ja schließlich auch sprichwörtlich nicht alle spanischen Dörfer kennen. Abgesehen vielleicht von Villarriba und Villabajo. Zugegebenermaßen habe auch ich mich erst mit der Bestätigung meines Erasmus-Platzes zum ersten Mal genötigt gefühlt, mal eine Spanienkarte zu Rate zu ziehen um nachzusehen, wo Valencia denn genau liegt. Wo Sevilla eigentlich liegt, weiß ich immer noch nicht so genau. Zumindest auch nicht genauer als die Lage von Buxtehude oder Paderborn.

Dabei sind Sevilla und Valencia weder Dörfer (700.000 bzw. 800.000 EinwohnerInnen), noch sind sie unbedingt „spanisch“. Zumindest Valencia nicht. Denn es mag den Teutonen an sich ein wenig verwirren, dass es den gemeinen Iberer als solchen gar nicht gibt, oder präziser ausgedrückt, sich nicht alle

Spanier auch als „Spanier“ bezeichnen. Vielleicht blitzt jetzt bei der/dem einen oder anderen ein längst in Alkohol gelöst geglaubtes, schwammiges Bild von verummten ETA-Terroristen auf. Fast richtig. Das ist auch in „Spanien“ aber im Baskenland. Und die Philophilen unter euch erinnern sich eventuell an das Angebot „Katalanisch für Anfänger“ im Vorlesungsverzeichnis und dachten sich noch „wow, das ist ja fast wie „Badisch für Fortgeschrittene“ (Allerdings wäre „Hochdeutsch für Schwaben“ ein durchaus sinnvoller Kurs). Noch fast richtiger!

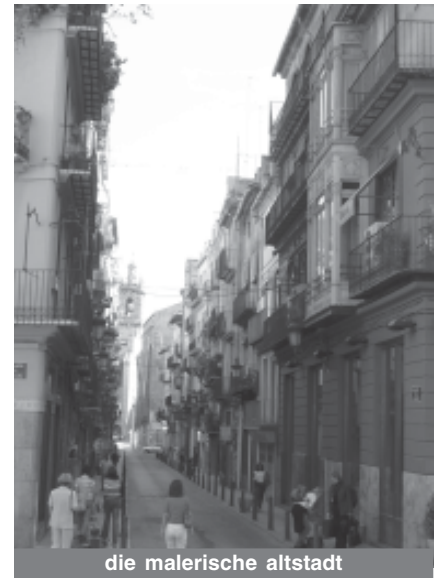
Aber das ist eigentlich Catalonien, also Barcelona und Umgebung. In Valencia gibt es tatsächlich eine eigene Sprache, die neben dem Castellano (so ist die korrekte Bezeichnung für das, das wir als Spanisch bezeichnen) offizielle Landessprache des „País Valencià“ ist, eine Region mit 4,3 Mio. EinwohnerInnen, die etwa so groß ist, wie Hessen. Allerdings handelt es sich um einen mehr oder weniger starken Dialekt des Catalá, was allerdings die wenigsten Valencianos zugeben möchten. Denn die Abgrenzungsbestrebungen sind hier gewaltig. Zum einen natürlich gegen das monarchistisch-zentralistisch-franquistische Madrid, zum anderen aber auch gegen den großen Bruder und ewigen Rivalen Barcelona.



la ciudad de las ciencias

Übrigens auch auf den Balearen spricht man einen Dialekt des Katalanischen, was allerdings dem gemeinen Ballermann-Besucher, dem alles außer vielleicht Sangria und Cerveza sowieso

Spanisch vorkommt, nicht unbedingt auffällt. Ich befinde mich hier also in einem durchweg zweisprachigen



die malerische altstadt

Gebiet, auch wenn sich Valencianos und Españoles (zumindest was die Sprache angeht) eigentlich problemlos verstehen.

Diese Zweisprachigkeit von zwei Sprachen, die sich eigentlich sehr ähnlich sind, treibt ein paar für uns eher komisch anmutende Blüten. So sind etwa die Warnschilder auf den Autobahnen zweisprachig. Und so kommt es schon mal vor, dass im 5 Sekundentakt die Sprache wechselnd auf Straßenarbeiten hingewiesen wird. Und so wechselt es ständig zwischen dem Kastellanischen „¡Obras!“ zum Katalanisch-Valencianischen „¡Obres!“. Kaum auszurechnen, wie viele Menschenleben hierdurch schon gerettet wurden. Es wird ja auch endlich Zeit, dass in Deutschland die Stop(p)-Schilder an die neue Rechtschreibung angepasst werden...

HARRY WOHLFEIL

[Harry ist ehemaliger u-asta-Vorstand und will sich nach seiner Rückkehr aus Spanien für einen „Hochdeutsch für Schwaben“-Kurs für Hörer aller Fakultäten einsetzen.]

letters from america

buck fush

Ich hätte es ja wissen sollen und ich kann wirklich nicht sagen, dass mich keiner gewarnt hätte. Aber als an jenem Dienstag Abend nach und nach die Ergebnisse der einzelnen Staaten eintrafen und Bush zu aller Überraschung diesmal auch „richtig“ führte, begann dieses flaue Gefühl im Magen. Ein Gefühl, das sich im Lauf der nächsten Tage nicht legen sollte, und noch heute kommt es manchmal ganz abrupt.

Am nächsten Morgen war es noch schlimmer. Ein Hauch von Weltuntergangsstimmung hatte sich auf mein Gemüt gelegt. Von Stunde zu Stunde schwand die letzte Hoffnung, dass noch 300.000 Kerrystimmen in Ohio auftauchen würden und zu allem Überdross schien es auch so, als ob der große Staatsmann Dabbeljuh meine derzeitige Heimat, den großen Mais-, Schweine- und Rinderstaat Iowa, für sich entscheiden könne.

Nun konnten einen nicht mal mehr die Witze vom Vorabend trösten, als es noch so aussah, als ob John Kerry zwar Iowa, aber nicht die Wahl gewinnen würde. Euphorisch hatten wir über Pläne beraten, wie Iowa gemeinsam mit Minnesota, Wisconsin und Michigan den Vereinigten Staaten den Rücken kehren und sich Kanada anschließen könne.

Schließlich war alle Hoffnung gewichen. John Kerry hat Bush angerufen, ihm gratuliert und später in einer sentimental Reden kapituliert. Offiziell sprechen die Amerikaner von einer „concession speech“, ich finde das Wort Kapitulation trifft es besser.

Auch ich war dabei zu kapitulieren. Warum habe ich mich jetzt drei Monate damit rumgeschlagen, Amerikanern zu erklären, warum der Rest der Welt Bush für ein Rindviech hält (insofern passt er halt doch zu Iowa), warum Frieden in der Welt wichtiger ist als die Hochzeit zweier Homosexueller und warum Bushs neokonservative Ideologie die Toleranz untergräbt. Ich erinnere mich an Emily und Todd, mit denen ich gestern noch von Tür zu Tür gezogen bin und Wähler gefragt habe, ob sie schon

gewählt hätten und ihnen, falls nötig, erklärt habe, warum sie für John Kerry stimmen sollten. Emily hatte jedem voller Euphorie erzählt, dass wir morgen zusammen feiern werden. Von dieser Euphorie ist heute jedoch nichts zu spüren.

Da half es wenig, dass man in einer Stadt lebt, in der beinahe 70 % für Kerry gestimmt hatte. Irgendwie wollte ich nur noch weg aus diesem Land – nach Hause ins „Alte Europa“. Weg von George W. Bush, weg von dem neugewählten Senator aus Oklahoma, Tom Coburn, der die Todesstrafe für Ärzte, die Abtreibungen durchführen befürwortet – weg von allen radikalen Christen, die schwul sein für ein Laster halten und für die Abtreibung und Sex vor der Ehe die anderen Todsünden sind.



hello, mr. president!

Ich beschloss meinen Verstand auszuschalten – eine Freundin aus meinem Wohnheim, die jetzt nach Kanada auswandern will, meinte, das sei eine adäquate Lösung, schließlich hätten dies ja auch fast sechzig Millionen Amerikaner an der Wahlurne gemacht. Der britische Daily Mirror sollte einen Tag später schreiben: „How can 59.054.087 people be so dumb.“

Einige Tage später habe ich begriffen, dass es eine wissenschaftliche Erklärung für mein Verhalten gibt: Kulturschock. Dieser vom amerikanischen Anthropologen Kalvaro Oberg Jahre 1960 geprägte Begriff, beschreibt die in fünf Phasen verlaufenden Anpassung an eine fremde Kultur: Euphorie, Entfremdung, Eskalation, Erkennen von Missverständnissen und schließlich Verständigung.

Eine kurze Selbstanalyse genügte, um mich in Phase 3: „Eskalation“ einzuordnen. Eigenartigerweise hatte ich seit meiner Ankunft im August alles mit Fassung getragen. Wann immer die freundlichen Mitarbeiter des „Office for International Students“ oder meine Orientierungswochenbetreuerin nachfragten, konnte ich sagen: „No perfect, everything works out just fine“. Heute fast zwei Wochen nach der Wahl bin ich irgendwo in Phase 5 angelangt. Unzählige Male hatte ich den Beatles-Klassiker „Obladi, oblada, life goes on“ unter der Dusche gesungen.

Ein paar Wunden kann die Zeit aber nicht heilen. Noch immer halte ich Bush's Politik für gefährlich für die Welt, den Wertekomplex der religiösen Rechten für intolerant und bedenkenswert und das fehlende Umweltbewusstsein von Dabbeljuh und vielen Amerikanern befremdet mich. Was tun? Sicherlich nicht das, was einem die amerikanischen Medien vorschlagen: Nun sei es erste Bürgerpflicht, sich hinter den Präsidenten zu stellen, schließlich sei man ja im Krieg. Andererseits hilft es auch nicht weiter, jetzt zu lamentieren, warum alles so gekommen ist. Stattdessen sollte man weiterhin für seine Überzeugungen eintreten. Ich zum Beispiel werde versuchen, ein paar meiner alt-europäischen Werte wie Toleranz und Umweltbewusstsein unter das amerikanische Volk zu streuen. Das klingt arrogant? Mag sein, ich bin aber trotzdem davon überzeugt.

P.S.: Ich hätte nie geglaubt, dass ich Schröder, Merkel, Stoiber, Fischer und Westerwelle eines Tages so gern haben werde wie nach diesem amerikanischen Wahlkampf.

P.P.S.: Unser Stockwerk im Wohnheim heißt jetzt „South-Canada“.

JOHANNES WALDSCHÜTZ

[Wir freuen uns, dass Johannes seinen Kulturschock durch Musiktherapie überwinden konnte. Wir fühlen mit denen, die ihren Emissionen ausgesetzt waren.]

wissensdurstig und erlebnishungrig

die fachschaft geschichte stellt sich vor

Unsere Geschichte beginnt eines Dienstagtags vor einem sandsteinfarbenen Gebäudekomplex, der unter den Studierenden der Universität Freiburg als Kollegiengebäude vier, kurz KG IV, bekannt ist. Es ist ein ungemütlicher Herbsttag. Der leichte Nieselregen treibt diejenigen, die gerade von der Mensa kommen und über den Vorplatz zur nächsten Veranstaltung hasten, zur Beschleunigung ihrer Schritte an. Alle Wege führen nach Rom, heißt es bei Asterix und Obelix. Auf Freiburg übertragen könnte man meinen: Alle Wege führen ins KG IV. Warum sonst streben so viele der Passanten dort hinein? Ein Blick ins Innere. Hinter zwei Tischen eilen drei charmante junge Frauen und Männer geschäftig zwischen zwei Wannen, mehreren Kaffeemaschinen und besagten Tischen hin und her. Auf dem Tisch stapeln sich dunkelblaue Tassen, denen man ihre nordische Herkunft sofort ansieht, davor künden zwei Miniaturfahnenmasten von der historischen Bedeutung dieses Tages. Unter einer schwarzen Fahne auf Halbmast wird den Opfern der Reichspogromnacht gedacht, die Weiße freut sich mit der Berliner Mauer, deren Eintritt ins Rentenalter sich an diesem Tag zum 15. Mal jährt: Es ist der 9. November, der deutscheste aller Tage. Vor den Tischen hat sich eine Menschenschlange gebildet, bebend vor Vorfriede und mit dem Duft von südamerikanischem fair-trade-Kaffee in der Nase. Geschichte atmen und Kaffee trinken, das ist das Rezept, der den Kaffeeverkauf der Fachschaft Geschichte jeden Dienstag zu einem Erfolg macht. Sicher trägt dazu auch der Preis von 1,50 Euro pro Kaffee (davon ist 1 Euro für die Wiederkehr der besagten nordischen Tassen) bei, der dem schmalen Budget der Kundschaft angepasst ist.

Selbstverständlich macht die Fachschaft noch viel mehr, als die Bedürfnisse von wissens- und kaffeedurstigen Studenten zu befriedigen, und darum soll es im

Folgenden gehen. Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist die Erstsemesterbetreuung, für die wir zu Beginn jeden Semesters Tag und Nacht unterwegs sind, um die Erstis in die Anforderungen des Uni- und Nachtleben unserer schönen Stadt einzuweisen. Das sieht dann konkret so aus, dass wir sie an zwei Vormittagen kulinarisch und intellektuell verwöhnen, ihnen mit Rat und Tat, z.B. im Kampf mit dem Stundenplan zur



Seite stehen. Abends werden sie dann fröhlich abgefüllt, um die Strapazen des stressigen Unialltags zu vergessen und mit den hiesigen Lokalitäten und Gebräuchen vertraut zu werden. Sind sie diese Behandlungen einigermaßen gewöhnt, darf eine Auswahl der Härtesten mit auf unsere Erstihütte, um dort dasselbe Programm 48 Stunden lang nonstop zu durchlaufen. Dann gibt es noch den Histocup, sportliches Highlight im Semester, und die legendäre Histofete, die durch ihre Verlegung ins „Z“ noch an Exzessivität und Arbeitsaufwand gewonnen hat. Den Alltag in den Fachschaftssitzungen (Montag, 18.30 in 4044) bestimmen vor allem (hochschul-)politische Fragen. Aktuelle Themen sind zum Beispiel das geplante Mahnmal für die in der NS-Zeit vertriebenen Angehörigen der Universität, oder die BA/MA Strukturreform.

Zu unserem Selbstverständnis gehören auch Mitarbeit und Engagement in der Fakultät und im u-asta. Wir beteiligen uns aktiv an der Fachschaftskonferenz

(FSK) des u-asta und stellen bei den Uniwahlen traditionell mehrere Kandidaten für Senat und AStA. Im Fakultätsrat haben wir in diesem Jahr leider keinen Vertreter, bleiben aber dank unserer guten Kontakte zur FS Politik auf dem Laufenden. Auch zum Historischen Seminar haben wir gute Kontakte (v.a. zu Frau Paletschek und Herrn Schwendemann), die wir nutzen, um die Arbeit unserer Arbeitskreise (z.B. AK Studienbedingungen) zu vermitteln und auf Probleme (überfüllte Proseminare!) hinzuweisen. In diesem Semester sind außerdem einige Exkursionen angedacht, zum Beispiel zur Hannibal-Ausstellung in Karlsruhe. Diese sollen nach dem Prinzip ‚von uns für alle‘ funktionieren.

Um jeden falschen Eindruck zu vermeiden: Wir sind kein elitärer Kreis von trinkfreudigen Studierenden oder eine andere einer Verbindung ähnliche Gruppe, sondern die Vertreter aller Geschichtsstudierenden der Uni Freiburg. Wir sind immer offen für Anregungen und helfen euch bei Problemen aller Art. Wir leben auch von dem Engagement eines jeden einzelnen Studierenden! Also, wenn ihr Lust habt euch uns anzuschließen braucht ihr keine Scheu zu haben. Kommt einfach in unserer Fachschaftssitzung, im Fachschaftsraum, beim Dienstagskaffee etc. vorbei.

SONJA ROSENSTIEL, EVA DOHLUS,
JONATHAN DINKEL

termine im semester

Fachschaftssitzung: Jeden Montag, 18.30 Uhr in 4044.

Kaffeeverkauf: Jeden Dienstag zwischen 12 und 14 Uhr im Foyer des KG IV, Preis 0,50 Euro (+1 Euro Pfand).

www.gemeinschaften.uni-freiburg.de/fsgeschichte,
fachschaft@geschichte.uni-freiburg.de

aus der reihe „geekig & freakig“ freie software

was freie software mit bier, reden und sex zu tun hat.

Heute möchte ich euch erzählen was es mit der oft genannten „Freien Software“ auf sich hat. Software ist für die meisten Menschen eine Sache, für die gezahlt und mit den dann erhaltenen Datenträgern ein Programm installiert wird. Alternativ kann Software auch (illegal) kopiert werden. Das sind dann sog. Raubkopien. Das ist eine gaaaanz böse Sache. Aber ein solches Programm ist viel mehr. Um das zu verdeutlichen möchte ich kurz erklären, wie es zu einem Programm kommt: Ein Programmierer macht sich zu allererst Gedanken, was das zukünftige Programm überhaupt tun soll. Danach versucht er, diese Idee mit Hilfe einer Programmiersprache dem Computer verständlich zu machen. Sie macht sozusagen einen genauen Plan dieses Programms, das nennen wir dann mal den Quelltext (im weiteren Quellcode genannt). Aus diesem kann dann der Computer das fertige Programm erzeugen und andere Menschen können es sich installieren. Die Entwicklung einer Software ist in viel kleinere Schritte zu unterteilen. Aus dem Quellcode wurde also das fertige Programm. So wie aus einem Konstruktionsplan für ein Auto das fertige Auto wird. Aber die meisten Computerbenutzenden bekommen diesen Quellcode, also die Konstruktionspläne, niemals zu Gesicht. Sie kaufen oder downloaden sich das fertig zusammengebaute Programm.

Freie Software heißt also: Der Zugang zum Quellcode, also den Bauplänen und die Möglichkeit, diese zu modifizieren und/oder woanders einzubauen, oder etwas neues einzubauen, oder etwas zu entfernen usw. Ein weiteres Merkmal Freier Software ist der Preis: Für die Software an sich darf kein Geld verlangt werden. Aber dennoch trifft man im Laden auf CDs voller Freier Software, die aber Geld kostet. Dies ist möglich, weil für das Verteilen dieser Software (auf CDs brennen usw.) sehr wohl Gebühren verlangt werden dürfen. Alle Dienstleistungen rund um Software sind also genauso zu bezahlen wie bei nichtfreier Software. An freier Software beteiligen sich oft, je nach Größe, eine Menge Menschen, die das Internet (eMail, Newsgroups etc.) nutzen, um ihre Ideen und Software zu verbreiten.

Die Idee, das Wissen der Menschheit allen zur Verfügung zu stellen und für dieses Wissen kein Geld zu verlangen, ist eine Grundbasis der Freien Software. Die Vorteile Freier Software sind auf vielen Ebenen vorhanden. Freie Software ist nicht sicherer, aber die Wahrscheinlichkeit, dass Sicherheitslücken gefunden werden, ist größer, da viel mehr Menschen Einblick in den Quelltext haben. Gerade bei grossen Softwareprojekten, an dem Hunderte von EntwicklerInnen weltweit mitprogrammieren, merkt man, dass bei solchen Projekten weniger Sicherheitslücken unentdeckt bleiben und gefundene Lücken schneller geschlossen werden. Ein anderer Vorteil ist die Möglichkeit, auf einen viel größeren Pool an Know-how zurückzugreifen und somit Innovationen zu fördern, da Ideen und Konzepte nicht geheim bleiben, sondern zu einem öffentlichen Gut werden. Auch Firmen können auf dieses Gut zurückgreifen und Freie Software verwenden. Dass von Freier Software gelebt werden kann, zeigen viele Unternehmen. Auch der Kostenpunkt ist nicht zu unterschätzen. Braucht jemand nur die „nackte“ Software, ist sie schnell aus dem Internet heruntergeladen. Werden andere Dinge gebraucht, wie ein gedrucktes Handbuch oder Software auf CD, sind diese oft zu einem angemessenen Preis verfügbar. Aber kommen wir wieder auf die Grundlegenden Ideen und Konzepte der Freien Software... Um diese klar zu machen, möchte ich ein Zitat der „Free Software Foundation“ anbringen: *To understand the concept, you should think of „free“ as in „free speech“, not as in „free beer“.* Auf Unverschämte Art und Weise habe ich die Blicke der Lesenden mit dem Wort „Sex“ im Untertitel auf diesen Artikel gezogen. Ich möchte der Unterschrift gerecht werden und mit einem Zitat von Linus Torvalds, „Linux-erfinder“, abschliessen: *Software is like sex: it's better when it's free.*

DANIELE FRIJIA

[Daniele Frijia studiert Europäische Ethnologie (a.k.a. Oi-Ethno), Gender Studies und Geschichte. In seiner Freizeit öffnet er mechanische Schlösser bei den Lockpickern. Er ist unter der Adresse cosmo@netz.org zu erreichen.]

das fsk-referat informiert

Hallo Leute,

in den letzten zwei Wochen sind einige interessante Dinge in der Fachschaftskonferenz passiert.

Zur Anhörung der 6. Novelle des Hochschulrahmengesetzes vor dem BVerfG gab es eine Vollversammlung (VV) und eine Demonstration in Karlsruhe. Beide Veranstaltungen fanden nicht den Zulauf, den dieses aktuelle Thema verdient hätte. Die daraus folgende Kritik an der Informationspolitik des u-asta wurde in der FSK sofort am Schopfe gepackt und ein AK Informationspolitik gegründet. Das Ziel dieses AKs ist es, die Schnelligkeit und Gründlichkeit des Informationsflusses durch die Fachschaften zu verbessern. Die Fachschaften sollen möglichst alle Studierenden schneller informieren können. Die FSK erhofft sich dadurch eine höhere Mobilisierung unter den Studierenden. Wer Lust hat, sich diesem AK anzuschließen, kann sich bei uns melden (fsk@u-asta.de). Als weiterer Anstoß zur Verbesserung der Kommunikation sind Fachbereichsvollversammlungen angedacht worden, deren Durchführbarkeit momentan geprüft wird.

Zum Schluss möchten wir Lisa (FS Psychologie) und Caroline (FS Philosophie), die studierenden Vertreter in dem Ausschuss zur Förderung von Mitarbeiterinnen und Studentinnen der Universität Freiburg, vorstellen. Die beiden Fachschaftsvertreterinnen wollen sich mit der niedrigen Frauenquote in der FSK, den wenigen Redebeiträgen von Frauen bei VVs und den verhältnismäßig wenigen Promotionen und Habilitationen von Frauen beschäftigen.

Bis zur nächsten Ausgabe,

FRIEDERIKE UND MAX

[Friederike und Max streiten sich ab und zu, wie die Arbeit im FSK-Referat ablaufen soll. Aber eigentlich haben sie sich schon lieb.]

service / termine

Vorstand/Sekretariat/Referate/AKs sind c/o AstA, Studierendenhaus Belfortstr. 24, 79085 Freiburg zu erreichen.
Weitere Informationen (z.B.: aktuelle Termine) gibt's unter www.u-asta.de

sekretariat/u-asta-service Erdgeschoss, Raum 7, Tel.: 203-2032, Fax: 203-2034

sekretariat/u-asta-service: (info@u-asta.de) Wochentäglich 11.00 - 14.00h
Ingo Hohn, Jochen Mehre
Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B.: Schwimmbadkarten, ISICs, Büromaterial...)

beratungen 1. Obergeschoss, Raum 11
(Die Beratungen sind für Studierende kostenlos!)

(Langzeit-)Studiengebührenberatung: (studiengebuehren-beratung@u-asta.de)
Gunnar Baar und Beate Jörger Mi 8.30 - 10.00h
BAföG-Beratung: (bafoeg-beratung@u-asta.de) Do 11.00 - 13.00h
Silvia Brutschin, Anka Schnoor und Alexander Janke
ASTA-Rechtsberatung: Fr 14.00 - 16.00h
in der jeweiligen Woche im Sekretariat anmelden!

konferenzen (öffentlich) Erdgeschoss, Raum 10
(Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!)

konf (u-asta-Konferenz): (vorstand@u-asta.de) Mo ab 12.00h
Hieran nehmen Vorstand und ReferentInnen teil.
FSK (Fachschaftskonferenz): (fsk@u-asta.de) Di ab 18.00h
Höchstes beschlussfassendes Gremium zwischen den Vollversammlungen. Hier entscheiden die Fachschaften über die Arbeit der Unabhängigen Studierendenschaft.

vorstand 1. Obergeschoss, Raum 10, Tel.: 203-2033, Fax: 203-2034

Vorstand: Daniele Frijia, Clemens Weingart; vorstand@u-asta.de

referate 1. Obergeschoss, Räume 8 und 9, Tel.: 203-2035, Fax: 203-2034
(JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen)

Finanz-Referat: Ingo Hohn; finanzen@u-asta.de
FSK-Referat: Friederike Lenel, Max Brüning; fsk@u-asta.de
HochschulPolitik (HoPo-Referat): N.N.; hopo@u-asta.de
Internationales Referat: Jos Stübner; internat@u-asta.de
Kultur-Referat: Andrés Antolin; kultur@u-asta.de
Politische Bildung: Dominik Mahdavi Azar; politischebildung@u-asta.de
Presse-Referat (u-asta-info): Hermann J. Schmeh; presse@u-asta.de
Queer-feministisches Frauen-Referat: Katharina Bergmann; qffr@u-asta.de
Schwule/Lesben/Bisexuelle-Referat: Britta Stratmann, Frank Haase; schwulesbi@u-asta.de
Studieren ohne Hürden (SOH-Referat): Sebastian Böhmer; soh@u-asta.de
Sozial-Referat: N.N.; soziales@u-asta.de
Umwelt-Referat: N.N.; umwelt@u-asta.de

kultur-café Erdgeschoss, Raum 10,
Tel.: 203-3840, Fax: 203-2034

Internationaler Abend (SWFR)
Do ab 19.30h

„Pink-Café“; schwulesbi@u-asta.de
1./3. Mo im Monat ab 20.00h

impresum

u-asta-info # 726, 30. jg,
18.11.2004
8 seiten, auflage: 1.200 stück
druck: druckwerkstatt im grün

redaktion und layout: hermann j. schmeh, jonathan dinkel

post an die redaktion: u-asta-info,
c/o asta, belfortstr. 24, 79085
freiburg; fon (0761) 203-2035; fax
(0761) 203- 2034; presse@u-
asta.de, www.u-asta.de/referate/
presse.html

redaktionssitzung: jeden
donnerstag, 13.00 h, asta. layout:
sonntag vor erscheinen des
heftes, 15.00 h, asta.

v.i.s.d.p.: hermann j. schmeh, c/o
asta, belfortstr. 24, 79085 freiburg
(presse@u-asta.de)

v.i.s.d.p. für 'we are u': daniele
frijia, c/o asta (vorstand@u-
asta.de)

das u-asta-info ist das offizielle
organ des unabhängigen
allgemeinen studierenden-
ausschusses (u-asta) der uni
freiburg. namentlich gekenn-
zeichnete beiträge geben nicht
unbedingt die meinung der
redaktion/des u-asta wieder. für
unaufgeforderte artikel etc. wird
keine gewähr übernommen. die
redaktion behält sich vor,
manuskripte später oder gekürzt
zu veröffentlichen.

das u-asta-info erscheint im
semester 14-tägig donnerstags,
mit extra-ausgaben zu
semesterbeginn und zu den
uniwahlen. das pressestatut kann
unter www.u-asta.de eingesehen
werden.

warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.